

Auschwitz mit allen Sinnen

Ich sehe

Einen Alptraum, aus dem es kein Erwachen gibt.

Ein Meer aus Menschen, welches unendlich scheint.

Ein ewiges Verzweifeln, das kein Ende kennt.

Leere Augen, die von jeglichem Lebenswillen verlassen sind.

Ich sehe die Nummer auf meinem Arm.

Keine Rettung in Sicht.

Ich spüre

Die klirrende Kälte, die tief in meine Knochen kriecht.

Meine Füße, die von dem täglichen Stehen und Warten taub sind.

Meinen abgemagerten Körper, welcher immer schwächer wird.

Die Angst vor dem nächsten Tag, die jeden Atemzug erschwert.

Ich spüre die erdrückende Erschöpfung.

Keine Rettung in Sicht.

Ich höre

Ein ewiges Gebet, welches dennoch unbeachtet bleibt.

Die Stimmen in meinem Kopf, die um Erlösung flehen.

Angstschreie der Kinder, die die Geborgenheit ihrer Mütter suchen.

Ich höre die emotionslosen und harten Stimmen der Aufseher.

„Arbeit macht frei“, sagen sie,

ja das tut sie wirklich,

denn der Tod ist unsere ganz eigene Freiheit.

Er ist unsere Rettung.

„AUSWITZ STANDS AS A TRAGIC REMINDER OF TERRIBLE POTENTIAL MAN HAS FOR VIOLENCE AND INHUMANITY“ – BILLY GRAHAM

Ich habe mich ehrlich gesagt aus reinem Bauchgefühl dazu entschieden, meine Projektarbeit zu der Studienfahrt im September 2018 nach Auschwitz-Birkenau beziehungsweise Krakau in Form eines Gedichtes zu gestalten.

In meinem Gedicht soll zum Ausdruck kommen, wie eine, aus welchen Gründen auch immer, inhaftierte Person schildert was diese denkt und mit ihren Sinnen wahrnimmt. Ich habe das lyrische Ich bewusst anonym gelassen, damit die Emotionen und das Leid der KZ-Insassen und des lyrischen Sprechers selbst im Vordergrund stehen. Ich habe das Thema gewählt, da ein immer wieder aufkommender Gedanke von mir war, wie ich wohl gehandelt hätte, wenn ich mich von einem Tag auf den anderen in einem Konzentrationslager wiedergefunden hätte. Ich habe mir während des Projekts oft die Frage wie die Häftlinge diese Torturen Tag für Tag über sich ergehen lassen konnten und wie sehr sie sich wohl an ihrer Hoffnung, zu überleben, festgehalten haben mussten. Für mich war es auch unverständlich weshalb die Insassen zum Teil nicht einfach in den Stacheldrahtzaun gerannt sind und sich erschießen lassen haben.

Ich habe also versucht mich eine gefangene Person hineinzuversetzen und nachzuempfinden was diese wohl, beispielsweise beim Morgenappell, fühlen und wahrnehmen musste. Natürlich ist mir klar, dass ich nicht zum 100% die Realität getroffen habe, da ich wie gesagt nie in so einer Situation war, geschweige denn in so eine Situation hingeraten möchte. Genauso ist es für mich unverständlich was in den Köpfen der SS-Männer wohl vorgehen musste, schließlich sind sie ebenfalls Menschen und unterscheiden sich nicht viel von den Inhaftierten, außer vielleicht in Sexualität, Glaube oder Herkunft. Somit finde ich es unbegreiflich wie diese (Un-)Menschen ihren „Artgenossen“ so etwas antun konnten, ohne sich vor Augen zu führen, wie krank und unmenschlich ihr Handeln ist, indem sie beispielsweise gerade ein Kind töten und am Abend zu ihren eigenen nach Hause kehren... Ohne Gewissensbisse!

Ich habe mit Absicht keine Reime und ungleiche Silbenanzahlen in den verschiedenen Versen gewählt um eine gewisse Ungleichmäßigkeit und Unordnung zu schaffen. Dafür habe ich, um eine gewisse Balance entstehen zu lassen, die erste und zweite Strophe mit der gleichen Versanzahl geschrieben und die letzten beiden Verse in „*Keine Rettung in Sicht*“ übereinstimmen lassen. Dieser Vers wurde von mir in der letzten Strophe, in abgewandelter Form, nochmals aufgegriffen. Außerdem habe ich in der ersten und zweiten Strophe in Vers Sechs und in der dritten Strophe in Vers Fünf jeweils die Wortgruppe vom Anfang der Strophe übernommen, was gewissermaßen einen Rahmen um die jeweiligen Strophen bildet. Ich versuchte auch vereinzelt ein paar Stilmittel mit einzubauen, beispielsweise ist in Vers 3 eine Metapher zu finden („*Ein Meer aus Menschen, [...]*“) oder in Vers 9 eine Alliteration („*Die klirrende Kälte, [...]*“).

Lisa Marie Reipsch